Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 38

Artikel: "Robinsonland" [Fortsetzung]

Autor: Poeck, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

bedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 3379

September.

Von Ernft Ofer.

So golden sind die Tage jest,
So voller himmelswonne,
Und jeden Morgen, taubenest,
Lacht eine neue Sonne.
Die Berge schimmern, her und rein,
Klar rauscht der Strom zu Tale.
Es spiegeln sich im Wellenschrein
Des Abendrots Sanale.

Und jedes Auge trinkt sich satt, Ausleuchtend noch im Dunkeln, Wenn zu der Menschen Ruhestatt Der Nächte Sterne funkeln. Doch ... in der Stille schwebt vom Ast Manch' müdes Blatt zur Erde, Daß ihm des Welkens lette Rast

Nach all' dem Grünen werde.

Wir schulden alle diesen Sold Dem mahnenden Vergehen... Daß uns der himmel noch so hold, Daß wir die Wunder sehen. Dessi's sind wir froh!—Bald wird den Glanz Des Rebels Grau umschließen. Es sei! Das Goldne laßt uns ganz, So lang es strahlt, genießen!

"Robinsonland".

Ein Roman von Wilhelm Boed.

39.

"Ist der Berr Staatsanwalt zu sprechen?"

"Der Herr Staatsanwalt arbeitet in einer wichtigen Sache und möchte nicht gestört sein."

"Ich tomme auch in einer wichtigen Sache."

"Wen darf ich melden?"

"Rommerzienrat Güldenapfel."

Während der Diener ging, blidte Güldenapfel sich in dem Empfangszimmer um. Tische, Stühle, Bilder hineingestellt und sgehängt wie aus dem Möbelwagen gekommen. Man sah, der ordnende Geschmack der Hausfrau fehlte.

"Berr Staatsanwalt laffen bitten."

Güldenapfel trat in das Arbeitszimmer ein.

Auch hier die Ginrichtung wie im Empfangsraum.

In der einen Ede standen mehrere, teils volle, teils angebrochene Flaschen mit Wein.

In dem Schreibtischsessel saß ein langer zusammensgefallener Mann mit tiefliegenden Augen und ganz dünnem, fast völlig ergrautem Haar. Die Gesichtshaut war faltig und gelb. Ueber Nasenspite und Wangen spann sich feines, rosiges Geäder, das dem vornehmen Gesicht des Staatssanwalts früher gesehlt hatte.

Der Kommerzienrat fing das alles mit einem einzigen Blid ein.

Nautilius richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Saltung empor und reichte Gülbenapfel, ohne aufzustehen, die Sand.

"Sie entschuldigen, daß ich siehen bleibe. Hexenschuß! Kann dies naßkalte Nordseeklima nicht vertragen. Muß sich mit gutem Bordeaux darüber weghelfen. — Sie kommen ja schnell zurück."

"Das hängt mit ganz eigenartigen Umständen zu- sammen", erwiderte Gülbenapfel mit sanfter Stimme.

"Aber nehmen Sie doch bitte erst Plat."

Güldenapfel setzte sich. Dann schob er ein paarmal die Lippen übereinander, wie ein Feinschmeder, der sich auf einen ganz besonderen Genuß vorbereitet.

Nautilius bemerkte es.

"Nehmen Sie ein Glas Wein, Berr Rommerzienrat?"

"Danke nein. Ich trinke niemals Bordeaux. Aber Sie sollten sich Ihr Glas lieber noch mal vollschenken, Herr Staatsanwalt."

"Saben Sie mir wieder eine Ihrer Siobsposten beis zubringen?"

"Wenn ich der Träger einer betrübenden Mitteilung bin, so werden Sie diesmal ganz sicher nicht mich dafür verantwortlich machen."

Der Staatsanwalt schnellte mit dem Ropf empor:

"Ohne Umschweife, was ist passiert?"

"Nur im Bertrauen auf die bewährte männliche Kraft Ihres Charafters habe ich den schweren Auftrag meiner Botschaft übernommen", sagte Güldenapfel salbungsvoll, während seine kleinen Augen sich zu schmalen Richen zusammenzogen.

25

"Das beten Sie mir jedesmal vor, wenn Sie mich besehren, um mir von hinten eins zu versetzen."

"Berehrter Herr Staatsanwalt, da wir gerade bei dieser für Sie so peinlichen Frage sind — ich bin jetzt, wie ich glaube, in der Lage, Ihnen einige Aufflärungen geben zu können, warum man Sie nicht dekoriert hat."

"Ja, wer sonst wohl, wenn nicht Sie?" erwiderte Naustilius sarkastisch, indem er sich ein neues Glas eingoß. "Also heraus damit! Murksen Sie einen Menschen doch nicht immer so zollweise ab, Sie Gemütsfanatiker!"

"Ich freue mich, daß Sie in einer gewissen humoristisschen Stimmung sind. Darum nehme ich Ihnen Ihre Berstennung meines Charakters auch nicht weiter übel. Ich will Ihnen einen Tip geben, wo der Wolf sah, der Ihnen das Goldene Bließ zerissen hat. In Berlin. Der hat's dem Minister zugepustet, daß Sie damals Phönix-Mann werden wolkten und die Sache mit einer großen Champagnerorgie in Wittdün begossen haben."

"Hutler!" sprang der Staatsanwalt auf.

"Hutzler ist zwar nicht Ihr Freund, aber an diesem gesstellten Bein ist er unschuldig."

Der Staatsanwalt fiel in seinen Stuhl gurud.

"Also das hat der Minister erfahren?" stöhnte er vor sich hin. "Ja, dann allerdings..."

Er fprang wieder auf:

"Durch wen?"

"Mutmaßlich durch eine Indiskretion Edleksens. Der hat, durch eine vertrauliche Mitteilung Ihrer Frau Gemahlin, darum gewußt und wahrscheinlich mit Miniskerialsherren darüber gesprochen. Aber sehen Sie sich doch wieder hin, Herr Staatsanwalt. So tragisch brauchen Sie die Sache ja nicht zu nehmen. Reine Perfidie! 'ne bloße Pastoren-Dummheit! Und daß der Minisker jeht allerdings Ihre Laufbahn als erledigt betrachtet — nun, das werden Sie ja mit der Ihnen eigenen Charakterstärke bald versichmerzen."

"Meine Karriere? Gänzlich erledigt? Unmöglich! Lüge, Lüge! Bon wem wissen Sie das?"

"Mein Gott, greift Sie das so an? Wir Kausseute würden so etwas nicht anders beurteilen als ein mißlungenes Geschäft. Allerdings, Sie als Beamter..."

"Wollen Sie sich über mich lustig machen, Herr?" schrie der Staatsanwalt. "Bon welchem Esel Sie diese blödsinnige, ganz unmögliche Mitteilung haben, will ich wissen!"

"Wenn Sie denn durchaus darauf bestehen", erwiderte Güldenapfel sanft, indem er den Staatsanwalt ebenso sanft in den Sessel zurückbrückte: "von dem Herrn Regierungsspräsidenten. Allerdings indirekt, durch Ihre Frau."

"So? Meine Frau? Nette Frau das, die solche Interna einem so netten Mann anvertraut, statt ihrem eigenen! Und die mit einem andern, ebenso netten Mann, der in Berlin den Ohrenbläser spielt, Saus an Saus lebt", sagte Nautilius keuchend. "Sat sie Ihnen vielleicht sonst noch Aufträge an mich mitgegeben?"

"D ja. Das ist ja der Grund meines Kommens. Doch haben Sie Ihrer Gattin keine Vorwürfe zu machen. Ich wäre auch von selbst gekommen."

"Und aus welcher Beranlassung?"

"Weil ich eine Anklage gegen Sie vorzubringen habe, Herr Staatsanwalt!"

Gülbenapfel sagte es mit nur wenig erhobener Stimme. Aber jedes Wort war ein Messerstich.

"Sie? Eine Anklage? Gegen mich?"

"Jawohl, gegen Sie! Durch Ihre Schuld wäre mein Beter gestern um ein Haar ertrunken!"

"Was sagen Sie da? Durch meine Schuld? Sind Sie verrückt? Was ist mit Ihrem Peter?"

"Ins Wasser gest oßen haben Sie ihn allerdings nicht gerade", suhr Güldenapsel mit immer gleich kalter, erbarmungsloser Gelassenheit fort, "obwohl wir ihn gestern Nachmittag mit Haaren, die von Todesangst weiß geworden waren, aus dem Watt aufgesischt haben. Aber Ihr Lambert hat ihn hineingelockt. Er sollte mit ihm ertrinken."

"Was?" schrie Nautilius mit gesträubten Haaren. "Mein Lambert ist ertrunken?"

"Ja! Sagte ich Ihnen das nicht schon? Aber Sie sind so aufgeregt, daß Sie andere Leute mit verwirren."

"Mein Lambert? Ertrunken?" stammelte der Staatsanwalt mit irren Bliden.

"Richtiger wohl ins Wasser gegangen. Ia, leider! Aus Furcht und Grauen vor Ihnen, weil Sie gestern auf Südershörn erwartet wurden. Er wollte Sie nicht wiedersehen. Er hat seine Berurteilung und seine Schande nicht versgessen können. Er ist aufs Watt gegangen, obwohl Nebel drohte und hat absichtlich den Kompaß zu Hause gelassen. Er wollte ertrinken. Und er wollte Peter mitnehmen, weil er ihn haßte. Aber Peter hat ihm vergeben. Aber Ihnen, Serr Staatsanwalt, vergebe ich nicht, ebensowenig wie Ihr Lambert Ihnen vergeben hat."

"Mensch! Sind Sie ein Mensch? Nein, ein Teufel sind Sie!" sagte der Staatsawalt, wie willenlos in die auf ihn gerichteten, mit keiner Wimper plinkenden kleinen, rotumsäumten Augen Güldenapfels starrend. "Diesen Auftrag an mich soll Ihnen meine Frau gegeben haben? Nein, dies Märchen haben Sie sich selbst ausgedacht, um mich völlig für den Trallerkasten reif zu machen!"

"D nein, diese Rommission übe ich gewissermaßen als Mandatar Ihres ertrunkenen Sohnes", versette Gülden= apfel fühl und bleischwer. "Ihre Frau weiß nichts davon. Lambert hat Beter noch in seiner Todesminute einen hei= ligen Eid abgenommen, seiner Mutter nichts von allem zu verraten. Sie soll sein Andenken ungetrübt bewahren. Aber Ihnen die Grunde für diesen fürchterlichen Wattengang, dieses stundenlange, zollweise Ertrinken zu verschweigen einen solchen Schwur hat er nicht von ihm verlangt. Und weil Wahrheit und Klarheit, wie Sie als Staatsanwalt stets betont haben, in allen Dingen herrschen muß — und weil Sie als schuldiger Bater diese näheren Todesumstände erfahren muffen und sollen: darum stehe ich sozusagen in Ihres Lamberts Auftrag hier, um sein Testament zu voll= ziehen. Gestern" — der Kommerzienrat zog ein Notizbuch aus der Tasche und blätterte darin — "ja, gerade gestern war der Jahrestag des Datums, an dem Sie Ihrer Pflicht gegen unsere vier Jungen in so porbildlicher, brutusartiger Weise genügt haben. Nun lassen Sie uns mal die Strede besichtigen: Der alte Rosendaal — die Rosendaalsche Familie — Ihre Karriere — Ihre geflidte und wieder aus= einandergebrochene Amtsehre — Ihr Lambert — Ihre —"

"Salt, Sie Erzlügner!" unterbrach der Staatsanwalt mit heiserer Stimme den Fluß dieser Anklage. "Nichts glaub ich Ihnen. Nichts davon ist wahr. Sie wollen sich zum Richter über mich aufspielen? Nein, ich werde mich zum Richter über Sie machen. Noch habe ich meine Fünse beisammen. Augenblicklich fahre ich hinsüber nach der Sallig. Ich will wissen, was dort in Wirklichkeit passiert ist."

"Das steht Ihnen frei", sagte Güldenapfel eisig. "Aber ich fahre mit. Und in dem Augenblick, wo Sie, als Mörder Ihres Sohnes, sich unterstehen, Ihrer Frau unter die Augen zu treten, erfährt sie von mir alles. Dann können Sie mit der weiter zählen. Das Watt hat noch Platz genug. Vielleicht springt Ihnen dann Dietz an die Rehle und hält Abrechnung, wenn Sie glauben, daß mein Konto Sie zu Unrecht beslastet."

Nautilius sank wieder in sich zu= sammen. Güldenapfel erhob sich und trat, zu seiner ganzen Länge aufgerichtet, unmittelbar vor ihn hin:

"Sehen Sie! Sie muffen es sich doch gefallen lassen, mich als Richter anzuerkennen. Sie, ein überständiger Vertreter alter überständig gewordener Bringipien, wollen mit mir abfahren? Mit mir, der Ihnen den Selbstmord Ihres Sohnes prophezeit hat, als Sie den Würfel noch im Becher hatten? Mit mir, der alles getan hat, um Sie und Ihre Familie vor Ihnen selbst zu retten, während Sie alles taten, Ihre Familie und sich selbst zugrunde zu richten? Mit mir, dem Mann der neuen Beit, dem Bertreter der größten Macht, die heute es gibt, wollten Sie auf Ihrem alten verschimmelten Amtsklepper turnieren? Sie lagen schon unten, als Sie den Fuß in den Bügel setzten. Sie sind eine Ruine des Lebens. Ich stehe an den Rädern und dirigiere. Ich fahre meinen Zielen zu und erreiche sie. Alle! Wer wirft mich hinunter? Reiner! Sie am allerwenigsten. Die Ma= schine, die ich verkörpere, geht, jest in diesem Augenblick, über Sie hinweg."

"Und über dich Schuft!"

Rautilius sprang Güldenapfel an die Gurgel, warf ihn auf den Fußboden und versuchte ihn zu erdrosseln. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es dem Kommerzienrat, sich von den wie Eisen klammernden Fäusten frei zu machen. Er schleuderte den Staatsanwalt in eine Ede, sprang an die Tür und rief:

"Schnell Leute her! Der Staatsanwalt ist tobsüchtig geworden!"

40

Ueber der Fenne und den Werften lag eine späte, matte Septembersonne. Sie versuchte vergeblich sich in dem stumpfen Schwarz der häßlichen gußeisernen Grabkreuze zu spiegeln, sah nachdenklich auf den kleinen, inschriftenreichen Stein Christian Paulsens und streifte mit ihrer müden Sand



Kunstmaler Chéophile Robert, St-Blaise: "Der Chee".

über die Atlasschleifen eines verdorrten gewaltigen Palmenzweiges und die violetten Rispenfinger der Halligblumenfränze auf dem jüngsten Grabhügel.

Vor ihm stand Frau Nautilius, einen Kranz frischer, farbiger Serbstblumen in der Sand. Sie waren aus Lamberts Gartenstück, er hatte die Georginenstöcke, von denen sie geschnitten waren, unter Pastor Edlessens Leitung im Frühjahr selbst umgesetzt.

Sie legte ihn auf dem Hügel nieder und dachte an ihren lieben Jungen, der die Blumen so sehr geliebt hatte, mehr als die andern drei. Und an ihren Mann. Nun lagen sie alle beide in der Erde, der eine hier, der andere dort, wo das Schickal sie gefällt hatte. Nicht in einem Familiengrab! Das war für Beamte in der neuen, unbodenständigen Zeit auch zu einer überlebten Einrichtung geworden.

Da schritt Edlefsen über den Weg, nach der Anutswerst zu. Unterm Arm ein paar Bücher, in der Hand eine von Dietz — mit vom Halliggeld gekaufter Lizenz und Patrone — geschossene Ente. Sie waren für Christian Paulsen bestimmt, der seit einigen Tagen quiente. Das Alter! Frau Nautilius sah ihm nach und lächelte schmerzlich. Wie selten noch sprachen sie so frei und so herzlich zusammen wie früher. Zwischen ihnen stand ein Schatten.

Bon der Verlorenen Werft — oder Güldenen Werft, wie der Halligvolksmund sie in der Erwartung künftiger Zeiten getauft hatte — kam ein anderer, in seinem modernen englischen Zakettanzug flott ausschreitender Herr über die Fenne. Der Rommerzienrat. In den Augen einen Entschluß. Die Frucht war reif. Heute sollte sie in seine Handfallen.

Güldenapfel sprang mit der Schwungfraft eines jungen Rommis über die vielen, das zerfressene Werftumland durchschneidenden Gröpeln und stand nach wenigen Misunten neben ihr auf der Kirchwerft. (Fortsetzung folgt.)